

DZPh, Berlin 56 (2008) 4, 513–534

Transtemporale Identität bewusstseinsfähiger Wesen

Von MARTINE NIDA-RÜMELIN (Fribourg)

Wenn wir urteilen, dass Antonello vor zehn Jahren lebhafter war als heute, so setzen wir dabei voraus, dass wir es trotz der Veränderung mit derselben Person zu tun haben. Wir nehmen in diesem Fall an, dass jener Antonello, dem wir vor zehn Jahren begegneten, und die heute existierende Person, auf die wir im betrachteten Fall mittels „Antonello“ Bezug nehmen, ein und dasselbe erlebende Individuum sind. Antonello hat demnach über die Zeit hinweg mit sich identisch fortexistiert. Ebenso setzen wir Identität über die Zeit hinweg voraus, wenn wir von einem Baum sagen, dass er gewachsen ist, oder wenn wir von einem Restaurant behaupten, dass seine Küche sich verbessert hat. In den letzten beiden Fällen ist die Rede von Identität aber in gewisser Weise weniger ernst zu nehmen und wird in ganz anderer Weise verstanden als im ersten Fall. Unser Verständnis der Identität von Personen und anderer erlebender Subjekte über die Zeit unterscheidet sich grundlegend von unserem Verständnis der transtemporalen Identität von Individuen, die wir nicht für bewusstseinsfähig halten.¹

Hauptziel dieses Artikels ist es, diesen Unterschied im Detail zu beschreiben. Unser Verständnis dessen, was der Fall ist, wenn ein heute existierendes bewusstseinsfähiges Wesen identisch ist mit einem erlebenden Subjekt, das früher existierte oder später existieren wird, ist begrifflich eng verbunden mit unserem Verständnis dessen, was der Fall sein muss, wenn unsere eigenen Selbstzuschreibungen künftiger und vergangener Eigenschaften wahr sind. Wir begreifen die Fortexistenz anderer auf der Grundlage unseres Verständnisses der eigenen Fortexistenz. Daher übertragen sich besondere begriffliche Merkmale unseres Denkens in Bezug auf die eigene Person auf unser Denken über andere Personen und bewusstseinsfähige Wesen.² Wir verstehen unsere eigene Fortexistenz kriterienlos, das heißt ohne die Anwendung von Kriterien der Identität von Personen über die Zeit. Diese Kriterienlosigkeit, die nachfolgend näher beschrieben wird, überträgt sich auf unser Verständnis der Identität anderer erlebender Subjekte. Dieses besondere Verständnis der eigenen Identität und der Identität anderer ist in unserem Denken, in unseren Wahrnehmungen, unseren Emotionen, allgemein in unserem Erleben anderer und unserer selbst als zeitüberdauernde Wesen tief verwurzelt. Sollte dieses kriterienlose Verständnis der Identität bewusstseinsfähiger Wesen der Realität

¹ „Bewusstsein“ wird hier und im Folgenden in einem sehr weiten Sinne verwendet, nach welchem jedes Wesen, das etwas empfinden kann, bewusstseinsfähig ist.

² Der enge Zusammenhang zwischen begrifflichen Merkmalen des Denkens in der Ersten Person und unserem Verständnis transtemporaler, personaler Identität wird in der einschlägigen Literatur gelegentlich angesprochen, aber nicht im Detail ausgearbeitet (so etwa in: Chisholm 1970 [1976], Williams 1970, Parfit 1984).

nicht angemessen sein, so würde das bedeuten, dass wir in unserem Denken und in unserem Erleben einer tief verwurzelten, nicht korrigierbaren und sehr grundlegenden Illusion unterliegen. Nun ist es durchaus möglich, dass unsere begriffliche Beschaffenheit zu fundamentalen, unvermeidbaren Illusionen führt, die uns ständig falsche Tatsachen vorspiegeln. Dennoch sollten wir eine solche Annahme nur dann ernstlich erwägen, wenn uns sehr starke Gründe geradezu zu dieser Annahme zwingen. Es kann gezeigt werden, dass die These einer fundamentalen, permanenten und unvermeidbaren Illusion im Fall unseres Verständnisses der Identität bewusstseinsfähiger Wesen nur dann zu umgehen ist, wenn man eine dualistische These in Bezug auf erlebende Individuen annimmt, nach welcher diese nicht mit ihren Körpern identifizierbar sind und nicht aus ihren Körpern bestehen.³ Nur ein solcher Subjekt-Körper-Dualismus kann unser gewöhnliches Denken und Erleben unserer selbst und anderer Subjekte als angemessen darstellen. Wenn diese Überlegung zutrifft, so sprechen starke Gründe für eine solche dualistische Auffassung.

I. Kriterienlosigkeit

Im Folgenden wird näher beschrieben, inwiefern wir unsere eigene Identität über die Zeit hinweg in kriterienloser Weise begreifen und welche theoretischen Konsequenzen sich aus der Annahme ergeben, dass dieses Verständnis unserer eigenen Identität der Realität angemessen ist. Von Kriterienlosigkeit ist in der philosophischen Literatur im Zusammenhang mit Selbstwissen, Selbstbewusstsein und Selbstbezugnahme häufig die Rede. Was hier vorgetragen wird, kann als Ergänzung und Erweiterung dieser Einsichten gesehen werden, unterscheidet sich aber von den anderen Thesen der Kriterienlosigkeit, die ich zur Abgrenzung kurz erwähnen möchte.

Wenn eine Person auf Grund ihres gegenwärtigen Erlebens urteilt, dass sie Zahnschmerzen hat, so ist sie sich unmittelbar dessen bewusst, dass sie sich in diesem unangenehmen Zustand befindet, und urteilt auf Grund dieses unmittelbaren Bewusstseins. Sie erschließt nicht aus dem eigenen Verhalten, dass sie in diesem Zustand ist, sie muss sich nicht auf indirekte Hinweise verlassen. Diese Erkenntnis wird manchmal in die Worte gefasst, dass bei gewissen Urteilen über gegenwärtige eigene phänomenale Zustände keine Kriterien für die Anwendung der entsprechenden Begriffe verwendet werden. Die Kriterienlosigkeit von Urteilen transtemporaler Identität, die hier entwickelt wird, ist von dieser These der ‚kriterienlosen‘ Selbstbeschreibung gegenwärtiger phänomenaler Eigenschaften unabhängig. Erstere These betrifft die Art und Weise, wie wir erfassen, was für die Fortexistenz eines erlebenden Wesens konstitutiv ist. Dagegen betrifft Letztere die Anwendung von Begriffen auf den eigenen gegenwärtigen Zustand und hat nichts mit der Frage zu tun, wie wir die eigene transtemporale Identität begrifflich erfassen.

Enger verbunden mit der Thematik, um die es im Folgenden geht, ist die Kriterienlosigkeit der Selbstbezugnahme in einigen unserer selbstbezogenen Gedanken. Gedanken in Bezug auf uns selbst können in besonderen Fällen auf der Anwendung von Kriterien beruhen, so etwa, wenn sich eine Person in einem Spiegel zu erkennen glaubt, und auf Grund dieses Anblicks

³ Der Subjekt-Körper-Dualismus ist also auch mit der unter anderen von Lynn Rudder Baker vertretenen Konstitutionssicht (‚constitution view‘) unverträglich. Nach Baker (2000) sind Personen nicht mit ihren Körpern zu identifizieren, gerade so wie eine Statue nicht mit dem Stück Metall identifiziert werden kann, aus dem sie besteht, aber sie sind zu jedem Zeitpunkt durch ihren Körper konstituiert (sowie die Statue zu jedem Zeitpunkt aus einem Stück Metall besteht).

ein Urteil in Bezug auf sich selbst fällt. In einem solchen Fall wird eine Person über die visuelle Wahrnehmung als jene im Spiegel sichtbare Person herausgegriffen, und es wird – etwa auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit dem eigenen Erscheinungsbild – geurteilt, dass diese Person niemand anderer ist als man selbst. Hier kommen gewisse ‚Kriterien‘ der Identität von Personen ins Spiel. Aber dies ist nicht der gewöhnliche und nicht der zentrale Fall selbstbezogener Urteile. Normalerweise nehmen wir in unseren Urteilen in der Ersten Person direkt auf uns selbst Bezug, ohne zunächst – wie im Spiegelbeispiel – ein Individuum herauszugreifen und dieses mit uns selbst zu identifizieren.⁴ Diese Thematik betrifft die Art und Weise, in der wir in Gedanken auf uns selbst Bezug nehmen. Dabei geht es aber nicht darum, wie wir erfassen, was dafür wesentlich ist, dass eine zukünftige oder vergangene Person niemand anderer ist als wir selbst. In der Tat wird die Thematik kriterienloser Selbstbezugnahme in der einschlägigen Literatur anhand von Beispielen erläutert, in denen eine Person auf sich selbst Bezug nimmt, um sich eine gegenwärtige Eigenschaft zuzuschreiben. Es geht somit darum, wie wir in Ich-Gedanken eine gegenwärtig existierende Person (uns selbst) ‚herausgreifen‘. Davon, was in einem Gedanken begrifflich involviert ist, in welchem unsere eigene Fortexistenz thematisiert wird, ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Die Thesen der Kriterienlosigkeit selbstbezogenen Denkens, die hier entwickelt werden, betreffen dagegen die Frage, wie wir die Tatsache begrifflich erfassen, dass eine Person mit uns selbst identisch ist, auf die wir als zu einem *anderen* Zeitpunkt existierend Bezug nehmen.

II. Der gewöhnliche Fall

Unser Verständnis der Identität über die Zeit hinweg von Individuen, die wir nicht für bewusstseinsfähig halten, ist *begrifflich* damit verbunden, welche Kriterien der Identität wir als angemessen voraussetzen. ‚Kriterien‘ wird hierbei in einem sehr weiten Sinne verwendet, der alle Bedingungen einschließt, welche nach Meinung des betrachteten Denkers Gründe dafür liefern anzunehmen, dass Identität vorliegt. Diese Gründe können dabei von sehr verschiedener Art sein: Es kann sich um bloße Hinweise handeln (Ähnlichkeit ist ein Hinweis auf Identität), aber auch um Bedingungen, die nach Meinung des Denkers dafür konstitutiv sind, dass Identität vorliegt (dies gilt zum Beispiel nach Meinung des Vertreters der psychologischen Theorie personaler Identität für gewisse Beziehungen, die zum Beispiel Erinnerungen betreffen oder das Verhältnis zwischen einer Absicht und ihrer späteren Ausführung). Es wird für das Folgende nicht schaden, die Rede von ‚Kriterien‘ so weit zu fassen.

Ein grundlegender Unterschied zwischen unserem Verständnis der eigenen Identität über die Zeit hinweg und unserem Verständnis der transtemporalen Identität von Stühlen, Bergen oder Schwimmvereinen (aller Entitäten, denen wir kein Bewusstsein zuschreiben) besteht nach der hier vertretenen Auffassung darin, dass nur im zweiten, nicht aber im ersten Fall Kriterien der Identität in das Verständnis dessen eingehen, was jeweils der Fall sein muss, wenn Identität vorliegt. Eine Möglichkeit, diese These argumentativ zu stützen, besteht darin, dass man zeigt: (a) Im zweiten Fall, nicht aber im ersten verändert sich das, was eine Person im Sinn hat, wenn sie den Gedanken fasst, dass das früher existierende Individuum A mit dem später existierenden Individuum B identisch ist, wenn sich die Kriterien transtemporaler Identität ändern, welche sie für Individuen der fraglichen Art implizit oder explizit akzeptiert. Der Inhalt von Gedanken der Art „A ist identisch mit B“ (es handle sich um

⁴ Vgl. dazu Sidney Shoemakers einflussreiche Arbeiten, insbesondere Shoemaker (1968).

einen Gedanken, der transtemporale Identität betrifft) ist demnach nicht invariant gegenüber Veränderungen der vom betreffenden Denker implizit oder explizit akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität.⁵ (b) Im ersten Fall von Gedanken in Bezug auf die eigene Identität über einen gewissen Zeitraum hinweg dagegen besteht die fragliche Invarianz. Auch radikale Änderungen der Kriterien transtemporaler, personaler Identität, die ein Denker implizit oder explizit voraussetzt, verändern nicht den Inhalt dessen, was er denkt, wenn er Gedanken der Art „Ich war die Person A“ oder „Ich werde die Person B sein“ erwägt, zurückweist oder als zutreffend akzeptiert. Dieser grundlegende und nach meiner Meinung folgenreiche Kontrast soll nun herausgearbeitet und argumentativ gestützt werden. Dazu werde ich zunächst den gewöhnlichen Fall von Gedanken über die Identität von Individuen betrachten, die wir nicht für bewusstseinsfähig halten. Besonders deutlich tritt der Kontrast zu Tage, wenn man unsere Auffassung der Identität sozial konstituierter Entitäten betrachtet, wie etwa die Identität eines Restaurants, um die es im nachfolgenden Beispiel von Giovanni geht.⁶

Das Giovanni-Beispiel:

Giovanni hat erfahren, dass das neapolitanische Restaurant Lucia, im dem er seit Jahren Stammgast ist, demnächst geschlossen wird. Der Wirt und der Chefkoch werden gemeinsam ein Restaurant gleichen Namens in New York eröffnen. Giovanni ist daher der Meinung, dass das Restaurant Lucia weiterexistieren wird. Lucia wird nach seinem Urteil in New York wieder eröffnet. Das heutige neapolitanische Restaurant in Neapel und das künftige Restaurant in New York sind nach Giovanni's Urteil identisch. Befragt nach den Gründen für diese Meinung, gibt Giovanni folgende Antwort: Wesentlich für Restaurants sind deren Namen, deren Besitzer und der Koch, der die Küche leitet. Diese drei Merkmale gemeinsam sind das angemessene Kriterium der Identität von Restaurants über die Zeit hinweg. Dies ist Giovanni's Auffassung im Mai des betreffenden Jahres.

Im Juni hat Giovanni ein langes Gespräch mit einem nahen Freund über die Frage der Identität von Bars, Restaurants und anderer Einrichtungen. Giovanni ändert im Verlauf dieser gemeinsamen Reflexionen seine Meinung. Wesentlich für Restaurants ist, so meint er jetzt, keineswegs der Besitzer oder der Chefkoch; was alleine zählt für die Frage der Identität, ist der Ort, an dem sich das Restaurant befindet, und die Ausstattung der Räume. Giovanni urteilt jetzt, dass Lucia nicht in New York fortexistieren wird. Das Restaurant, das unter dem Namen Lucia in New York eröffnet wird, ist ein anderes, ein neues Restaurant. Es ist nach Giovanni's Meinung im Juni nicht identisch mit dem ursprünglichen Restaurant in Neapel.

⁵ Transtemporale Identität ist keine Unterform der Identität. Gedanken oder Urteile, die von transtemporaler Identität handeln, sind vielmehr epistemisch zu charakterisieren, und zwar über die Art und Weise, in welcher der Denkende auf die Individuen, welche er identifiziert, Bezug nimmt. Auf eine Klärung dieses technischen Details wird hier verzichtet (vgl. dazu M. Nida-Rümelin 2006a, 0. I. und 0.22).

⁶ Zur Kontrastierung wäre es auch möglich, einen Fall der Identität eines materiellen Objekts zu betrachten. Hier wird (im Gegensatz zu den entsprechenden Ausführungen in meinem Buch zu dieser Thematik, vgl. M. Nida-Rümelin 2006a, Kapitel 1) ein sozial konstituiertes Objekt als Beispiel gewählt, weil es besser geeignet ist, die folgende Schwierigkeit zu umgehen: Bei manchen Objekten neigen wir dazu, ihre Identität so aufzufassen, als wären sie bewusstseinsfähig, was bei der Analyse begrifflicher Merkmale unseres Denkens Verwirrung stiftet. Bei materiellen Objekten ist die Gefahr einer solchen Verwirrung größer als im Fall sozial konstituierter Entitäten.

Betrachten wir diese Meinungsänderung von Giovanni etwas genauer. Im Mai urteilt Giovanni:

- U1: Das Restaurant Lucia, das im Mai in Neapel existiert, ist identisch mit jenem Restaurant namens Lucia, das im September seine Tore in New York eröffnet.
- U2: Das Restaurant Lucia, das im Mai in Neapel existiert, wird im September in New York seine Tore öffnen.

Das Urteil U1 ist ein Beispiel eines Urteils transtemporaler Identität oder, wie man auch sagen kann, eine transtemporale Identifikation. Im zweiten Urteil U2 wird einem Objekt, auf das man als zu einem gegebenen Zeitpunkt existierend Bezug nimmt, eine Eigenschaft zugeschrieben, die es zu einem anderen Zeitpunkt hatte oder haben wird. Urteile dieser Art werden hier als transtemporale Eigenschaftszuschreibungen bezeichnet. Im Juni revidiert Giovanni seine ursprüngliche Meinung und urteilt jetzt:

- U3: Das Restaurant Lucia, das im Mai in Neapel existiert, ist nicht identisch mit jenem Restaurant namens Lucia, das im September seine Tore in New York öffnet. Im September wird das Restaurant Lucia nicht mehr existieren.
- U4: Das Restaurant Lucia, das im Mai in Neapel existiert, wird geschlossen und wird nie mehr eröffnet. Es ist nicht der Fall, dass Lucia in New York seine Tore öffnen wird.

Giovanni akzeptiert im Mai eine Aussage transtemporaler Identität (U1), die er im Juni zurückweist (U3), und er akzeptiert im Mai eine transtemporale Eigenschaftszuschreibung (U2), die er im Juni ablehnt (U4). Oberflächlich betrachtet sieht es so aus, als habe Giovanni seine Meinung geändert in Bezug auf den künftigen Lauf der Dinge. Es sieht so aus, als gäbe es Fakten, von denen Giovanni im Mai, nicht aber im Juni annimmt, dass sie eintreten werden. Genauer besehen wird aber schnell klar: In Bezug auf den zukünftigen Lauf der Dinge hat Giovanni im Mai und im Juni die gleichen Überzeugungen. Er kennt die Pläne der involvierten Personen und nimmt an, dass sie verwirklicht werden. Er weiß, was in Neapel geschehen wird (die Tore des Restaurants werden geschlossen sein), und er weiß, so dürfen wir annehmen, an welchem Ort in New York ein Restaurant „Lucia“ eröffnet wird. Er kennt den Besitzer, den Chefkoch, sogar die Innendekoration, so dürfen wir annehmen, ist ihm schon jetzt bekannt. Es gibt keinen relevanten Sachverhalt, von dem Giovanni im Mai, aber nicht mehr im Juni meint, dass er sich realisieren wird. Auch steht Giovanni selbst nicht unter dem Eindruck, dass es einen solchen Sachverhalt gäbe. Wäre Giovanni eine ideal rationale und ideal reflektierte Person, so würde er gewiss zugeben: Meine Meinungsänderung betrifft nur die Frage, wie man über die Identität von Restaurants reden und denken sollte. Ich habe meine Meinung geändert in Bezug auf die Frage, was man als wesentlich betrachten sollte für die Fortexistenz eines Gasthauses. Ich habe dagegen keine neuen Einsichten in Bezug auf die Frage gewonnen, was in der Zukunft geschehen wird. In Bezug auf den kleinen Ausschnitt der Welt, welcher das heute in Neapel existierende Restaurant Lucia und dessen Betreiber sowie das Restaurant in New York betrifft, das im September dort eröffnet wird, akzeptiere ich heute (im Juni) genau dasselbe wie im vergangenen Monat. Mit anderen Worten: Giovanni steht nicht unter dem kognitiven Eindruck, einen Sachverhalt begrifflich zu erfassen, von welchem er im Mai, nicht aber im Juni glaubt, dass er eintreten wird.

Wie kann es aber sein, dass Giovanni Aussagen über das Restaurant Lucia im Mai akzeptiert und im Juni ablehnt, obwohl er in Bezug auf den zukünftigen Verlauf der Dinge seine Meinung nicht geändert hat? Die Antwort ist einfach und liegt auf der Hand. Mit der Veränderung der von Giovanni akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität für Gasthäuser ändert sich auch der Inhalt dessen, was Giovanni ausdrückt, wenn er sagt „Lucia ist identisch

mit dem künftigen Restaurant in New York“ oder „Lucia wird in der Zukunft die oder jene Eigenschaft haben“. Mit anderen Worten: Der kognitive Gehalt des Gedankens, den Giovanni im Mai mittels U1 ausdrückt, ist verschieden von dem kognitiven Gehalt, den Giovanni im Juni betrachtet, wenn er den entsprechenden Gedanken erwägt, das heißt den Gedanken, den er in dieselben Worte fasst. Und der Gedanke, den Giovanni im Juni mittels U2 formulieren könnte, ist in seinem kognitiven Gehalt verschieden von jenem, den Giovanni im Mai in diese Worte fasst.

Nennen wir Gedanken, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten von einem Sprecher in die gleichen Worte gefasst sind, gleich lautende Gedanken. Für Urteile transtemporaler Identität und für transtemporale Identifikationen in Bezug auf Gasthäuser können wir dann Folgendes festhalten: Der kognitive Gehalt gleich lautender Gedanken der fraglichen Art verändert sich mit dem Wandel der vom Denker akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität. Ferner gilt: Meinungsänderungen auf Grund des Wechsels der akzeptierten Kriterien sind keine sachlichen Meinungsänderungen, und sie werden vom betreffenden Denker auch nicht als solche gesehen. Die entsprechenden Behauptungen gelten generell, wenn die transtemporalen Urteile Dinge betreffen, von denen der Denker glaubt, dass sie kein Bewusstsein haben.⁷ Wenn diese Generalisierung zulässig ist, so gelten die folgenden allgemeinen Thesen:

These T1 (keine Invarianz des kognitiven Gehalts transtemporaler Identifikationen gegenüber Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität): Die von einem Denker akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität in Bezug auf Individuen einer bestimmten Art A, denen der Denker Bewusstsein abspricht, bestimmen den kognitiven Gehalt transtemporaler Identifikationen des Denkers bezüglich Individuen der Art A. Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität in Bezug auf Individuen ohne Bewusstsein einer gegebenen Art A verändern i. A. den Gehalt der entsprechenden Gedanken transtemporaler Identität.⁸

Entsprechend ändert sich der Gehalt transtemporaler Eigenschaftszuschreibungen beim Wechsel der akzeptierten Kriterien, das heißt, es gilt die gleiche These in Bezug auf Zuschreibungen zukünftiger und vergangener Eigenschaften⁹:

These T2: (keine Invarianz des kognitiven Gehalts transtemporaler Eigenschaftszuschreibungen gegenüber Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität): Die von einem Denker akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität in Bezug auf Individuen einer bestimmten Art A, denen der Denker Bewusstsein abspricht, bestimmen den kognitiven Gehalt transtemporaler Eigenschaftszuschreibungen des Denkers bezüglich Individuen der Art A. Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität in Bezug auf Individuen ohne Bewusstsein einer gegebenen Art A verändern i. A. den kognitiven Gehalt der entsprechenden Gedanken in Bezug auf zukünftige und vergangene Eigenschaften von Individuen der Art A.

⁷ Vgl. aber hierzu die Einschränkung in Fußnote 5.

⁸ Zum Ausschluss trivialer Gegenbeispiele ist es hier nötig, „im Allgemeinen“ („i. A.“) einzufügen. Periphere Änderungen der Meinungen über die angemessenen evidentiellen Kriterien transtemporaler Identität können den kognitiven Gehalt unverändert lassen.

⁹ Hier wird meist der Fall der Zuschreibung zukünftiger Eigenschaften betrachtet und der Fall der Identifikation mit einem künftigen Individuum. Diese Wahl erleichtert den intuitiven Zugang zu den vertretenen Thesen; die gleichen Behauptungen gelten aber nach meiner Sicht jeweils auch für den parallelen Fall, in dem es um die Vergangenheit eines Individuums geht.

Das Giovanni-Beispiel illustriert ferner, dass Meinungsänderungen bezüglich künftiger oder vergangener Eigenschaften von Objekten, denen man Bewusstsein abspricht, und Meinungsänderungen in Bezug auf deren transtemporale Identität, welche allein durch einen Wandel der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität motiviert sind, keine sachlichen Meinungsänderungen sind, das heißt, es gibt keinen Sachverhalt, in Bezug auf welchen die urteilende Person ihr Meinung geändert hätte. Diese Beobachtung motiviert die folgende dritte allgemeine These.

These T3 (Meinungsänderungen auf Grund veränderter Kriterien transtemporaler Identität ohne Änderung des sachlichen Gehalts): Wenn ein Denker allein auf Grund einer Änderung der von ihm akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität für Individuen einer Art A, denen er Bewusstsein abspricht, seine Meinung über transtemporale Eigenschaftszuschreibungen oder über transtemporale Identifikationen bezüglich Individuen der Art A ändert, so handelt es sich i. A. um keine Meinungsänderung in Bezug auf mögliche Sachverhalte. Es gibt in diesem Fall i. A. keinen Sachverhalt, den er zunächst akzeptiert und dann zurückweist.

Die These T3 ist eine Aussage über den tatsächlichen sachlichen Gehalt von Gedanken. Sie besagt, dass sich dieser de facto nicht ändert. Die These ist damit verträglich, dass es aus der Sicht des Denkers so scheint, als habe sich der sachliche Gehalt seiner einschlägigen Meinungen gewandelt. Dieser Unterschied zwischen echter und nur scheinbarer Konstanz des sachlichen Gehalts wird später bedeutsam, wenn die ontologischen Konsequenzen der begrifflichen Besonderheiten unseres Denkens über bewusstseinsfähige Wesen betrachtet werden. Deshalb soll schon hier die folgende These T4 von der oben formulierten These 3 unterschieden werden.

These T4 (kein Anschein der Konstanz des sachlichen Gehalts bei Meinungsänderungen, die allein durch einen Wandel der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität motiviert sind): Wenn ein Denker allein auf Grund einer Änderung der von ihm akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität für Individuen einer Art A, denen er Bewusstsein abspricht, seine Meinung über transtemporale Eigenschaftszuschreibungen oder über transtemporale Identifikationen bezüglich Individuen der Art A ändert, so steht er i. A. nicht unter dem kognitiven Eindruck, dass er seine Meinung in Bezug auf einen bestimmten gegebenen Sachverhalt verändert hat.

Der Gehalt von These T4 wird deutlicher werden, wenn die beschriebenen Merkmale unseres Denkens über Dinge ohne Bewusstsein mit den Merkmalen unseres Denkens über bewusstseinsfähige Wesen verglichen werden.

III. Begriffliche Merkmale transtemporaler Selbstzuschreibungen und transtemporaler Selbst-Identifikationen

Unser Denken in Bezug auf die eigene Identität und eigene zukünftige und vergangene Merkmale unterscheidet sich grundlegend von unserem Denken über Dinge ohne Bewusstsein. Die Analogie der oben formulierten vier Thesen sind als Beschreibungen unseres selbstbezogenen Denkens falsch. Der kognitive Gehalt von transtemporalen Selbstidentifikationen und von Selbstzuschreibungen künftiger und vergangener Eigenschaften bleibt auch bei radikalen Änderungen der von einem Denker akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität von Per-

sonen konstant. Wenn ein Denker allein auf Grund eines Wandels der von ihm akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität seine Meinung in Bezug auf seine eigene Identität mit einer künftigen oder vergangenen Person verändert oder wenn er so motiviert seine Meinung in Bezug auf eigene künftige und vergangene Eigenschaften ändert, so steht er zumindest unter dem kognitiven Eindruck, dass er in Bezug auf den tatsächlichen Verlauf der Dinge seine Meinung geändert hat. Er steht unter dem Eindruck, dass er eine sachliche Meinungsänderung vollzogen hat. Diese Thesen, die weiter unten ausführlicher formuliert werden, kann das folgende Beispiel illustrieren, das eine Variante eines Beispiels von Sidney Shoemaker ist.¹⁰

Das Tim-Beispiel:

Tim lebt in einer zukünftigen Gesellschaft, in der es üblich ist, sich regelmäßig einer so genannten BST-Prozedur („brain state transfer“) zu unterziehen: Aus Genen der betroffenen Person wird ein gesunder und von Abnutzungserscheinungen befreiter Körper konstruiert, der dem ursprünglichen ansonsten vollkommen gleicht. Alle Informationen, die im Gehirn der Person gespeichert sind, werden auf das Gehirn des so rekonstruierten Körpers übertragen. Die BST-Prozedur wird in Tims Gesellschaft als identitätserhaltend betrachtet. Sie wird als kleiner, willkommener Eingriff gesehen, man verabredet sich ohne weiteres mit Freunden für den darauffolgenden Tag und hegt keinen Zweifel, dass man selbst es sein wird, der zu dem Treffen wie verabredet erscheinen wird. Tim teilt noch im Mai diese Meinung. Er vertritt eine psychologische Theorie personaler Identität, nach welcher eine Person genau dann mit einer später oder früher existierenden identisch ist, wenn die passende psychologische Verbindung besteht. Tim wird am 1. September in die BST-Maschine steigen. Im Mai ist Tim überzeugt, dass er selbst es sein wird, der anschließend die Maschine verlässt, und dass er selbst es sein wird, der dann das bekannte angenehme Gefühl von Jugendlichkeit, das ein Empfinden körperlicher Fitness und seelischer Stärke umfasst, erleben wird. Im Juni aber führt Tim lange Gespräche mit einer befreundeten Philosophin. Sie überzeugt ihn schließlich, dass die psychologische Theorie transtemporaler personaler Identität falsch ist und dass stattdessen die körperliche Theorie transtemporaler personaler Identität zu akzeptieren ist. Tim glaubt nun nicht mehr daran, dass die BST-Prozedur die Identität von Personen erhält. Er glaubt nicht, dass er es sein wird, der am 1. September die BST-Maschine verlässt.¹¹

Das natürliche Ende dieser Geschichte wäre, dass Tim den Termin absagt und künftig Alterungserscheinungen und Krankheiten in Kauf nimmt, um das Ende seiner Existenz durch BST zu vermeiden. Die Darstellungen der folgenden theoretischen Behauptungen werden aber vereinfacht, wenn man eine andere, weniger natürliche Fortsetzung der Geschichte betrachtet:

Tim kann nicht verhindern, dass er am 1. September der BST-Prozedur unterzogen wird. Tim ist daher der Überzeugung, dass seine eigene Existenz mit dem Eintritt in die Maschine endet.

¹⁰ Vgl. Shoemaker (1984), 109.

¹¹ Nach der psychologischen Theorie transtemporaler, personaler Identität ist für die Fortexistenz der Person eine bestimmte Art der psychologischen Verbindung konstitutiv, während nach der körperlichen Theorie körperliche Kontinuität für transtemporale, personale Identität wesentlich ist. Die psychologische Theorie wird zum Beispiel von Parfit und von Shoemaker vertreten, die körperliche zum Beispiel von Williams (vgl. Parfit 1984, Shoemaker 1984, Williams 1973).

Im Mai hält Tim die folgenden (eigenen) Ich-Gedanken für wahr:

U1*: Ich bin identisch mit der Person, welche am 1. September die BST-Maschine verlässt.

U2*: Ich werde mich am 1. September nach der Durchführung der BST-Prozedur verjüngt fühlen.

Im Juni dagegen lehnt Tim beide Urteile ab und glaubt stattdessen, was er wie folgt ausdrücken könnte:

U3*: Ich bin nicht identisch mit der Person, welche am 1. September die BST-Maschine verlässt. Ich werde nach der Durchführung der BST-Prozedur nicht mehr existieren.

U4*: Ich werde am 1. September nach der Durchführung der BST-Prozedur kein angenehmes Gefühl der Verjüngung empfinden, ich werde zu diesem Zeitpunkt nichts mehr erleben.

Tim hat seine Meinung darüber geändert, was ihn in der Zukunft erwartet. Intuitiv erscheint klar: Tims Meinungsänderung ist eine sachliche Meinungsänderung, sie betrifft den zukünftigen Verlauf der Dinge. Es gibt Sachverhalte, deren Eintreten Tim zunächst annahm und nun ablehnt. Aber diese Formulierung ist im gegenwärtigen Kontext zu stark. Noch soll allein unser Denken über die eigene Identität beschrieben werden, ontologische Behauptungen werden erst später zur Sprache kommen. Die These ist deshalb vorsichtiger zu formulieren: Tim steht unter dem kognitiven Eindruck, dass es bestimmte Sachverhalte gibt, die nach seiner Meinung im Mai am 1. September eintreten und die nach seiner Meinung im Juni am 1. September nicht eintreten. Einer dieser Sachverhalte oder vermeintlichen Sachverhalte ist, dass er, Tim, sich zu einem gegebenen Zeitpunkt verjüngt fühlen wird. Tim hat ein positives Verständnis dieses Sachverhalts.¹² Er hat ein Verständnis dessen, was der Fall sein muss, damit seine Selbstzuschreibung „Ich werde mich zum Zeitpunkt t verjüngt fühlen“ bewahrheitet wird. Tim hat dieses positive Verständnis im Mai und im Juni, und es wandelt sich nicht auf Grund des Wechsels der von Tim akzeptierten Kriterien transtemporaler, personaler Identität. Wenn Tim im Mai die Frage erwägt, ob er zum Zeitpunkt t ein Erleben bestimmter Art haben wird, und wenn er später im Juni diese Frage erwägt, so erfasst er den betrachteten Inhalt in der gleichen Weise, und er steht unter dem kognitiven Eindruck zu beiden Zeitpunkten, trotz des Wechsels der Kriterien transtemporaler, personaler Identität, die gleiche sachliche Frage zu erwägen. Es handelt sich offenbar (oder zumindest scheinbar) um eine Frage über den tatsächlichen Verlauf der Dinge: Was werde ich erleben? In Bezug auf diese anscheinend sachliche (anscheinend den tatsächlichen Verlauf der Dinge betreffende) Frage hat Tim im Mai eine ganz andere Meinung als im Juni. Im Mai erwartet er ein angenehmes Erwachen, im Juni dagegen ‚erwartet‘ er das ewige Nichts. Diese Beobachtungen über Tims Fall kann man so zusammenfassen:

Der kognitive Gehalt von Tims transtemporalen Selbstzuschreibungen und von Tims transtemporalen Selbstidentifikationen hat sich durch seinen Gesinnungswandel bezüglich der angemessenen Kriterien transtemporaler Identität nicht geändert. Er hat ein positives Verständ-

¹² Mit der Wendung „positives Verständnis eines Sachverhalts“ ist hier in etwa das gemeint, was David Chalmers unter dem Titel „positive conceivability“ diskutiert (vgl. zum Beispiel Chalmers 2002). Gelegentlich ist hier im Text auch davon die Rede, dass der Sachverhalt durch den Denker erfasst wird. Diese Redeweise erinnert an die Rede vom Erfassen phänomenaler Eigenschaften („grasping phenomenal properties“) in M. Nida-Rümelin (2006b), ist hier aber nicht in diesem spezifischen, technischen Sinne gemeint. Die These (die ich für zutreffend halte), dass das Denken in der Ersten Person ein Erfassen von Identitätssachverhalten in jenem starken Sinne ermöglicht, wird im gegenwärtigen Kontext nicht benötigt und nicht verteidigt.

nis dessen, welche Merkmale der Welt diese Urteile wahr machen, das unverändert bleibt beim Wechsel der akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität. Diese Kriterien gehen nicht ein in den kognitiven Gehalt der fraglichen selbstbezogenen Urteile. Er steht daher unter dem kognitiven Eindruck, dass sein Meinungswandel ein sachlicher Meinungswandel ist und keineswegs nur die Art und Weise betrifft, wie man über ein und denselben Verlauf der Dinge reden oder denken sollte. Giovanni's Meinungswandel betraf nur die Frage, wie man die künftige Entwicklung angemessen beschreiben soll. Tims Meinungswandel dagegen betrifft die künftige Entwicklung selbst (oder so jedenfalls erscheint es aus der Sicht des Denkenden).

Die entsprechenden allgemeinen begrifflichen Thesen, die hier als T1*, T2* und T4* formuliert werden, besagen, dass die in T1, T2 und T4 für unser transtemporales Denken in Bezug auf Dinge ohne Bewusstsein genannten Merkmale gerade nicht wiederzufinden sind in unserem transtemporalen Denken in Bezug auf uns selbst. Dort gilt die Invarianz des kognitiven Gehalts beim Wechsel der akzeptierten Kriterien: Wir begreifen, wie die Welt beschaffen sein muss, wenn wir selbst künftig gewisse Merkmale haben oder selbst eine bestimmte später existierende Person sind in einer Weise, in welche keinerlei Kriterien transtemporaler Identität eingehen (vgl. die später formulierte These T3*), oder zumindest stehen wir unter diesem kognitiven Eindruck (vgl. hier anschließend T4*). Tims Beispiel illustriert und stützt die folgenden allgemeinen Thesen (vgl. aber die folgenden einschränkenden Bemerkungen zur Stützung von T3*):

*These T1** (Invarianz des kognitiven Gehalts transtemporaler Identifikationen gegenüber Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität): Wenn eine Person eine transtemporale Selbst-Identifikation gedanklich erfasst („Ich bin die Person P“, wobei P eine Person ist, von der dem Denker bekannt ist, dass sie zu einem späteren oder früheren Zeitpunkt existiert), so hat sie ein Verständnis davon, was der Fall sein muss, wenn dieses Urteil wahr ist, in das keinerlei Kriterien transtemporaler personaler Identität eingehen. Die von einem Denker akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität bestimmen nicht den kognitiven Gehalt transtemporaler Selbst-Identifikationen, und sie gehen nicht ein in den kognitiven Gehalt solcher Gedanken. Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität verändern nicht den kognitiven Gehalt transtemporaler Selbstidentifikationen.

Die gleichen Behauptungen, die in T1* für Selbstidentifikationen formuliert sind, gelten für transtemporale Selbstzuschreibungen:

*These T2** (Invarianz des kognitiven Gehalts transtemporaler Selbstzuschreibungen gegenüber Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität): Wenn eine Person eine transtemporale Selbst-Zuschreibung gedanklich erfasst („Ich werde die Eigenschaft E haben“), so hat sie ein Verständnis davon, was der Fall sein muss, wenn dieses Urteil wahr ist, in das keinerlei Kriterien transtemporaler personaler Identität eingehen. Die von einem Denker akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität bestimmen nicht den kognitiven Gehalt transtemporaler Selbst-Zuschreibungen, und sie gehen nicht ein in den kognitiven Gehalt solcher Gedanken. Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität verändern nicht den kognitiven Gehalt transtemporaler Selbstzuschreibungen.

*These T4** (Anschein der Konstanz des sachlichen Gehalts bei Meinungsänderungen, die durch einen Wandel der akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität motiviert sind): Wenn ein Denker allein auf Grund einer Änderung der von ihm akzep-

tierten Kriterien transtemporaler personaler Identität seine Meinung darüber ändert, welche Eigenschaften er in der Vergangenheit hatte oder in der Zukunft haben wird und mit welcher in der Vergangenheit oder in der Zukunft existierenden Person er identisch ist, so steht er unter dem kognitiven Eindruck, dass er seine Meinung in Bezug auf bestimmte Sachverhalte geändert hat. Es erscheint ihm so, als gäbe es einen durch „Ich werde E haben“ ausgedrückten Sachverhalt, den er zunächst für wahr und dann für falsch hält (oder umgekehrt), und es erscheint ihm so, als gäbe es einen durch „Ich bin P“ ausgedrückten Sachverhalt, den er zunächst für wahr hält und dann für falsch (oder umgekehrt). Dies gilt auch für noch so radikale Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler, personaler Identität.

These T4* beschränkt sich darauf zu beschreiben, wie die Dinge aus der Sicht des Denkenden kognitiv erscheinen. Sie impliziert nicht, dass es tatsächlich *einen* Sachverhalt gibt, der sowohl vor als auch nach dem Wandel der akzeptierten Kriterien transtemporaler, personaler Identität Inhalt des Gedankens ist „Ich bin P“ oder „Ich werde die Eigenschaft E haben“. Die denkende Person steht nach T4* unter dem kognitiven Eindruck, dass die nachfolgende These T3* wahr ist:

*These T3** (sachliche Meinungsänderungen auf Grund veränderter Kriterien transtemporaler Identität): Wenn ein Denker allein auf Grund einer Änderung der von ihm akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität seine Meinung darüber ändert, ob er später eine bestimmte Eigenschaft haben wird oder früher eine bestimmte Eigenschaft hatte, oder wenn er seine Meinung über seine eigene Identität mit einer früher oder später existierenden Person so motiviert ändert, so gibt es jeweils einen möglichen Sachverhalt, welchen er zunächst für wahr und dann für falsch hält (oder umgekehrt). Dies gilt auch für noch so radikale Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler, personaler Identität.

Wenn Tim zunächst glaubt, dass er zum fraglichen Zeitpunkt ein Empfinden der Jugendllichkeit erleben wird, und wenn er diese Meinung anschließend aufgibt, so gibt es nach T3* tatsächlich und nach T4* zumindest anscheinend ein bestimmtes Merkmal des künftigen Verlaufs der Dinge, von dem er zuerst glaubt und später nicht mehr glaubt, dass es sich realisieren wird. Wenn Tim zunächst glaubt, dass er es sein wird, der aus der Maschine steigt, und wenn er diese Meinung anschließend aufgibt, so hat er damit nach T3* in Bezug auf einen bestimmten objektiven Sachverhalt seine Meinung geändert, oder zumindest steht er unter diesem Eindruck (dies besagt T4*). Im Gegensatz zu Giovannis Fall hat der Denkende hier den Eindruck, dass seine Meinungsänderung die Frage betrifft, wie sich die Welt entwickeln wird. Er steht keineswegs unter dem Eindruck, dass er einzig eine andere Beschreibung ein und desselben Zukunftsverlaufs gewählt hat. Wenn Tim die psychologische Theorie transtemporaler personaler Identität aufgibt und dafür die körperliche Theorie transtemporaler Identität akzeptiert, so ändert er damit seine Meinung darüber, unter welchen Umständen er fortexistiert. Unverändert bleibt dagegen Tims begrifflicher Zugang zu jenen Sachverhalten, die seine Gedanken in der Ersten Person in Bezug auf die Zukunft und die Vergangenheit wahr machen.

Zwischen den Thesen T1*–T4* bestehen systematische Zusammenhänge. T4* erklärt, weshalb T3* intuitiv korrekt erscheint, kann aber für sich genommen wenig leisten für eine argumentative Stützung von T3*. Der kognitive Eindruck, dass wir in unserem Denken in der Ersten Person ohne Anwendung oder Voraussetzung von Kriterien transtemporaler Identität unsere eigene Zukunft und Vergangenheit betreffende mögliche Sachverhalte erfassen kön-

nen, könnte eine kognitive Illusion sein. T4* kann zur Stützung von T3* nur dann verwendet werden, wenn man Gründe dafür vorbringt, dass die These einer kognitiven Illusion in diesem Fall kaum akzeptabel erscheint (ein Argument dieser Art wird hier später skizziert). T1* und T2* erklären T3*. Wenn Kriterien transtemporaler Identität für den kognitiven Gehalt einer Meinung (der Meinung „Ich werde F haben“ oder „Ich bin die zukünftige Person P“) keine Rolle spielen, und wenn dieser kognitive Gehalt über noch so radikale Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler personaler Identität hinweg konstant bleibt, so ändert sich das begriffliche Verständnis des Sachverhalts, der Gegenstand des Gedankens ist, in keiner Weise. In diesem Fall muss es dem denkenden Subjekt so erscheinen, als beträfe seine veränderte Meinung einen bestimmten Sachverhalt, den er vor und nach dem Kriterienwandel in gleicher Weise erfasst. Ferner ist, so möchte ich behaupten, T1* über T2* zu erklären, und zwar auf folgende Weise:

(a) Jeder Denker hat ein positives Verständnis dessen, was der Fall sein muss, wenn er selbst mit einer bestimmten künftigen oder vergangenen Person P identisch ist, das auf seinem positiven Verständnis dessen beruht, was der Fall sein muss, wenn er zum fraglichen früheren oder späteren Zeitpunkt den Körper von P hat. (Tim versteht, was seinen Gedanken „Ich werde die Person sein, die aus der Maschine steigt“ wahr macht oder machen würde, weil er versteht, was seinen Gedanken „Der Körper, der aus der Maschine hervortritt, wird *mein* Körper sein“ wahr macht oder wahr machen würde.) (b) Das positive Verständnis, das ein Denker von jenem Sachverhalt hat, der seinen Gedanken „Ich werden den Körper K haben“ im konkreten Fall wahr macht, beruht auf dem positiven Verständnis des Denkers von Sachverhalten, die den Zusammenhang von Merkmalen des fraglichen Körpers und eigenen künftigen (oder vergangenen) Merkmalen betreffen (von Sachverhalten, die etwa durch „Ich werde Schmerzen empfinden, wenn dieser Körper verletzt wird“ oder „Diese Lippen werden sich bewegen, wenn ich sprechen werde“ ausgedrückt werden). So zum Beispiel begreift Tim, was der Fall sein wird, sofern sein Gedanke „Ich werde den Körper haben, der aus der Maschine hervorkommt“ durch die reale Zukunft wahr gemacht wird, indem er begreift, dass in diesem Fall *seine* künftigen Erlebnisse und Tätigkeiten auf charakteristische Weise mit den Merkmalen jenes Körpers verbunden sind. – Auf diese Weise ist der kognitive Inhalt von transtemporalen Selbstidentifikationen zurückführbar auf den kognitiven Gehalt von transtemporalen Selbstzuschreibungen, und die Kriterienfreiheit transtemporaler Selbstzuschreibungen (These T2*) kann somit die Kriterienfreiheit transtemporaler Selbstidentifikationen (These T1*) erklären.¹³

IV. Ein Argument gegen die Möglichkeit einer reduktiven Analyse des kognitiven Gehalts selbstbezogener transtemporaler Gedanken

Im Fall von Giovanni lässt sich leicht erklären, weshalb es keinen Sachverhalt gibt, den Giovanni zunächst für wahr und dann für falsch hält. Wenn Giovanni im Mai denkt: „Lucia wird im September in New York wieder eröffnet“ (ein Gedanke, den er im Mai für wahr hält), und wenn er im September den gleich lautenden Gedanken betrachtet und zurückweist, so handelt es sich dabei um Gedanken, deren Gehalt verschieden zu paraphrasieren ist. Im Mai denkt Giovanni (genauer gesagt): Es wird im September ein Restaurant in New York geben, das dort eröffnet wird und das zu dem neapolitanischen Lokal Lucia in folgender Beziehung steht: Es trägt denselben Namen, es hat denselben Chefkoch und denselben Besitzer. Paraphrasiert

¹³ Vgl. hierzu M. Nida-Rümelin (2006a), 3.2.–3.8.

man Giovanni Urteil im Mai auf diese Weise, so geht am kognitiven Gehalt des Gedankens von Giovanni nichts verloren. Die Paraphrase ist adäquat. Da Giovanni im Juni andere Kriterien der Identität von Gasthäusern akzeptiert, sind seine transtemporalen Gedanken in Bezug auf das Restaurant Lucia jetzt anders zu paraphrasieren. Sein Gedanke „Lucia wird in New York im September wieder eröffnet“ hat jetzt den Gehalt: „Im September wird in New York ein Restaurant eröffnet, das die gleiche Innendekoration hat wie Lucia und sich am gleichen Ort befindet“. Diese beiden Paraphrasierungen machen gemeinsam klar: Die so paraphrasierten gleich lautenden Gedanken haben unterschiedlichen sachlichen Gehalt. Daher gibt es keinen Sachverhalt, den Giovanni zunächst akzeptiert und dann zurückweist, wenn er den fraglichen Gedanken im Mai akzeptiert und den gleich lautenden Gedanken im Juni verwirft. Ganz analog kann man erklären, weshalb Giovanni Meinungsänderung in Bezug auf die Identität von Lucia mit jenem Lokal in New York keine sachliche Meinungsänderung ist. Der kognitive Gehalt der fraglichen Identitätsaussage für Giovanni ist im Mai und im Juni verschieden zu paraphrasieren, diese Aussagen haben im Sinne von Giovanni im Mai und im Juni unterschiedlichen sachlichen Gehalt.

Nehmen wir nun an, dass eine parallele reduktive Analyse auch in Tims Fall adäquat ist. Dann wäre Tims Gedanke im Mai „Ich werde am 1. September das Gefühl der Verjüngung erleben“ wie folgt zu paraphrasieren:

P1: Es wird am 1. September eine Person geben, die das Gefühl der Verjüngung erlebt und zu mir in der passenden psychologischen Verbindung R steht.

Sein gleich lautender Gedanke wäre im Juni wie folgt zu paraphrasieren:

P2: Es wird am 1. September eine Person geben, die das Gefühl der Verjüngung erlebt und zu mir in der passenden körperlichen Verbindung R' steht.

Weder in Bezug auf P1 noch in Bezug auf P2 hat Tim seine Meinung geändert. P1 hält er sowohl im Mai als auch im Juni für wahr. P2 hält er sowohl im Mai als auch im Juni für falsch. Da kein anderer kognitiver Gehalt in Sicht ist, der Gegenstand der Meinungsänderung sein könnte, folgt: Wären die betrachteten Paraphrasierungen adäquat, so dürfte es Giovanni nicht so vorkommen, als habe er seine Meinung in Bezug auf einen künftigen möglichen Sachverhalt geändert. Es ist aber klar, dass jede Person in Giovanni Lage unter diesem Eindruck stehen würde. Also sind die betrachteten Paraphrasierungen inadäquat, und es gilt allgemein, dass eine entsprechende reduktive Analyse des kognitiven Gehalts transtemporaler Selbstzuschreibungen verfehlt ist. Ganz analog kann man sich klar machen, dass eine reduktive Analyse des kognitiven Gehalts von Selbst-Identifikationen unangemessen wäre. Wenn Tim im Mai glaubt, dass er die Prozedur überlebt, im Juni dagegen, dass sein Erleben mit dem Eintritt in die Maschine endet, so steht er unter dem Eindruck, seine Meinung in Bezug auf den künftigen Verlauf der Dinge geändert zu haben. Er steht unter dem kognitiven Eindruck, dass seine Meinungsänderung eine sachliche Meinungsänderung ist, das heißt, dass er echt verschiedene Verläufe der Zukunft im Mai und im Juni für die reale Zukunft hält. Nach der reduktiven Analyse des kognitiven Gehalts wäre Tims Selbstidentifikation wie folgt zu paraphrasieren:

P1*: Die Person, die aus der Maschine steigt, steht zu mir in der psychologischen Beziehung R (Inhalt des fraglichen Gedankens im Mai).

P2*: Die Person, die aus der Maschine steigt, steht zu mir in der psychologischen Beziehung R' (Inhalt des fraglichen Gedankens im Juni).

Tim hält P1* im Mai und im Juni für richtig, und er hält P2* im Mai und im Juni für falsch. Wären diese reduktiven Analysen seines Gedankens im Mai und seines gleich lautenden Gedankens im Juni angemessen, so dürfte es Tim nicht so erscheinen, als habe er seine Meinung in Bezug auf eine sachliche Frage (werde ich noch existieren?) verändert. Allgemein zeigt diese Überlegung, dass jede analoge reduktive Analyse des kognitiven Gehalts transtemporaler Selbstidentifikationen verfehlt wäre. Der Gedanke „Ich werde die zu t existierende Person P sein“ ist ganz allgemein seinem kognitiven Gehalt nach für jede beliebige empirische Relation R verschieden von dem Gedanken „Es wird zu t jemanden geben, der zu mir in der transtemporalen Relation R steht“.¹⁴

Dieses Argument kann vielleicht für manchen Leser zur Klärung der hier vertretenen Sichtweise beitragen. Es genügt jedoch nicht zur Stützung der Thesen T1* und T2*, welche mehr behaupten als nur die Unangemessenheit jeder reduktiven Analyse des kognitiven Gehalts transtemporaler Selbstzuschreibungen: Es wird in T1* und T2* behauptet, dass die akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität keinerlei Einfluss haben auf den kognitiven Gehalt der fraglichen selbstbezogenen Urteile. Aus der These der Nicht-Reduzierbarkeit folgt nicht, dass kein derartiger Einfluss vorliegt. Die Thesen T1* und T2* sowie die durch sie gestützte These T4* werden im Folgenden aber als hinreichend begründet vorausgesetzt.

V. Transtemporales Denken in Bezug auf andere bewusstseinsfähige Wesen

Dass Gedanken in der Ersten Person besondere und teils rätselhafte begriffliche Merkmale haben, ist in der Philosophie seit langem bekannt. Die eben formulierten Thesen werden deshalb vielleicht manchen nicht sehr überraschen und können vielleicht relativ leicht als Erweiterung bekannter Einsichten über Gedanken in der Ersten Person akzeptiert werden. Auf größeren Widerstand könnte die These der nun folgenden Abschnitte stoßen: In unserem Denken über andere, wenn wir anderen Personen künftige oder vergangene Eigenschaften zuschreiben und wenn wir Urteile transtemporaler Identität in Bezug auf andere erwägen, verwenden wir die begrifflichen Ressourcen des Denkens in der Ersten Person. Alle genannten besonderen Merkmale transtemporalen Denkens in der Ersten Person übertragen sich daher auf Gedanken, welche die transtemporale Identität anderer, ihre Vergangenheit und ihre Zukunft betreffen. Inwiefern und auf welche Weise begriffliche Ressourcen des Denkens von Ich-Gedanken im Denken über andere Verwendung finden, soll jetzt beschrieben werden. Zur Illustration dient ein drittes Beispiel, das Beispiel von Jim.

Das Jim-Beispiel (eine Variante des Tim-Beispiels):

Jim lebt mit Tim in jener zukünftigen Gesellschaft, in der die BST-Prozedur als identitätserhaltende Verjüngungs-Maßnahme gilt. Im September will sich Tim, Jims bester Freund, der Prozedur erstmals unterziehen. Tim und Jim kennen und mögen sich seit ihrer frühen Kindheit. Jim ist Anhänger der psychologischen Theorie personaler Identität und

¹⁴ Zur Erläuterung des Begriffs transtemporaler Relationen vgl. M. Nida-Rümelin (2006a), 0.26. Das eben formulierte Argument gegen eine reduktive Analyse des kognitiven Gehalts transtemporaler Selbstzuschreibungen und transtemporaler Selbstidentifikationen ist kein Argument gegen eine ontologische reduktive Analyse, die nicht den begrifflichen, sondern nur den sachlichen Gehalt (den durch den Gedanken ausgedrückten Sachverhalt) reduktiv analysieren soll (zur Unterscheidung verschiedener Versionen des Reduktionismus vgl. M. Nida-Rümelin 2006a, 0.10–0.13).

hat noch im Mai keinerlei Zweifel, dass Tim die Prozedur überlebt. Nach einem langen Gespräch mit einer Freundin ist Jim im Juni ganz anderer Meinung. Er ist jetzt überzeugt, dass personale Identität an die Fortexistenz des Körpers der Person gebunden ist, er glaubt im Juni an die körperliche Theorie personaler Identität. Er glaubt, dass der Eintritt in die BST-Maschine das Leben seines Freundes beenden wird. Er versucht alles, um zu verhindern, dass Tim im September in die Maschine steigt. Aus Gründen, die hier nicht erwähnt werden müssen, ist Jims Bemühen ohne Erfolg. Schon im Juni ist er überzeugt, dass Tim im September in die Maschine steigen wird und dass man die BST-Prozedur wie üblich ausführen wird. Eine Person, die Tim vollkommen gleicht, wird aus der Maschine steigen. Im Mai noch glaubt Jim, dass diese Person niemand anderer sein wird als Tim selbst. Im Juni dagegen ist er der festen Überzeugung, dass Tim zu diesem Zeitpunkt nicht mehr existieren wird.

Man muss nicht lange über Jims Beispiel reflektieren, um zu sehen: Was zuvor über die begrifflichen Besonderheiten von Tims Gedanken über sich selbst gesagt wurde, gilt ebenso für Jims Gedanken in Bezug auf Tim. Auch Jim steht unter dem kognitiven Eindruck, dass er auf Grund seines Gesinnungswandels bezüglich der korrekten Kriterien transtemporaler personaler Identität seine Meinung in Bezug auf eine Faktenfrage ändern musste. Auch Jim steht unter dem Eindruck, dass er nicht wie Giovanni ein und denselben Zukunftsverlauf nun (nach seinem Wechsel der Kriterien) nur anders beschreibt. Vielmehr hat er den Eindruck, dass er vor und nach dem Wechsel der Kriterien ein und denselben Sachverhalt erwägt, wenn er darüber nachdenkt, ob Tim nach der Prozedur noch existieren wird. Auch hier liegt die folgende Erklärung dieses kognitiven Eindrucks auf der Hand: Jims Verständnis dessen, was der Fall sein muss, damit Tim nach der Prozedur noch existiert, hat sich trotz des Wechsels der von ihm akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität nicht gewandelt. Er hat vor und nach dem Wechsel der Kriterien den gleichen begrifflichen Zugang zu diesem Sachverhalt.

Jims Beispiel illustriert und stützt die Behauptung, dass die Übertragungen der Thesen T1*, T2* und T4* auf den Fall des Denkens über Andere zu akzeptieren sind: Kriterien transtemporaler Identität gehen nicht ein in den kognitiven Gehalt transtemporaler Identifikationen anderer Personen, und sie gehen nicht ein in den kognitiven Gehalt von Gedanken, in denen anderen Personen zukünftige oder vergangene Eigenschaften zugeschrieben werden. Der kognitive Gehalt dieser Gedanken bleibt über noch so radikale Veränderungen der akzeptierten Kriterien konstant. Daher steht eine Person, die ihre Meinung in Bezug auf eine transtemporale Identifikation einer anderen Person oder in Bezug auf eine zukünftige oder vergangene Eigenschaft einer anderen Person allein auf Grund eines Wechsels der von ihr akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität ändert, unter dem kognitiven Eindruck eines sachlichen Meinungswandels. Vor und nach dem Wechsel der Kriterien erfasst sie die entsprechenden Sachverhalte in der gleichen Weise. (Die entsprechenden Thesen werden am Ende dieses Abschnitts für den allgemeinen Fall des Denkens bezüglich bewusstseinsfähiger Wesen explizit formuliert.)¹⁵

¹⁵ Ein mögliches Bedenken muss hier erwähnt und kurz beantwortet werden. Tim und Jim ändern in der Geschichte ihre Meinung darüber, was für transtemporale Identität konstitutiv ist. Nach ihrer eigenen Theorie dürften sie also keinen begrifflichen Zugang zu einem Sachverhalt haben, der vor und nach ihrem Wechsel der Kriterien Inhalt der fraglichen gleichlautenden Gedanken ist. Man könnte verführt sein, daraus zu schließen, dass Tim und Jim inkohärente Überzeugungen haben und auf dieser Grundlage behaupten, dass die Argumentation auf Beispiele irrational urteilender Personen gestützt sei. Aber diese Überlegung ist fehlerhaft. Eine Person kann unter dem kognitiven Eindruck

Wie aber ist diese Übereinstimmung der besonderen Merkmale unseres Denkens über andere mit den entsprechenden Merkmalen unseres Denkens über uns selbst zu erklären? Eine knappe Antwort kann lauten: In unserem Denken über andere betrachten wir deren transtemporale Identität und deren Vergangenheit oder Zukunft aus der Perspektive des jeweils anderen. Dies soll nicht heißen, dass wir uns in den anderen in dem Sinne hineinversetzen, als wir dessen Einstellungen oder Überzeugungen in der Vorstellung übernähmen. Es soll auch nicht heißen, dass wir uns emotional in die Lage des anderen versetzen. Das Betrachten aus der Perspektive des anderen, um das es hier geht, ist rein begrifflicher Art. Wir verwenden einen besonderen begrifflichen Zugang zu den fraglichen, andere Personen betreffenden Sachverhalten, der uns auf Grund unserer Fähigkeit, Ich-Gedanken zu denken, zur Verfügung steht. Wir haben nicht nur ein kriterienfreies Verständnis dessen, was unsere eigenen Gedanken in der Ersten Person über Vergangenheit und Zukunft wahr macht, sondern auch ein kriterienfreies Verständnis dessen, was die Ich-Gedanken anderer über deren Vergangenheit und Zukunft wahr macht.

Jim begreift, was der Fall sein muss, wenn Tims Gedanke „Ich werde am 1. September die Eigenschaft E haben“ oder „Ich werde die Person sein, die aus der BST-Maschine steigt“ durch die Zukunft bewahrheitet wird. Jims Verständnis dessen, wie die Zukunft beschaffen sein muss, wenn diese Ich-Gedanken seines Freundes Tim wahr sind, ändert sich nicht, wenn er die psychologische Theorie transtemporaler personaler Identität zu Gunsten der körperlichen Theorie transtemporaler Identität aufgibt. Die besonderen Merkmale unseres selbstbezogenen Denkens übertragen sich deshalb auf unser Denken über andere, weil wir die entsprechenden Sachverhalte auf diese besondere Weise verstehen: Es sind jene Sachverhalte, welche die entsprechenden Ich-Gedanken anderer wahr machen.

Man könnte nun meinen, dass sich der eben beschriebene Transfer auf unser Denken in Bezug auf Personen beschränkt oder genauer, dass er sich auf unser Denken über jene Wesen beschränkt, die begrifflich zum Denken von Gedanken in der Ersten Person ausgestattet sind. Durch Betrachtung konkreter Beispiele kann man aber schnell sehen, dass diese Vermutung falsch ist. Auch in Bezug auf Tiere oder sehr kleine Kinder, die (noch) nicht die Fähigkeit haben, transtemporale Ich-Gedanken zu erwägen, haben wir jenes besondere gegenüber Änderungen der akzeptierten Kriterien invariante Verständnis der Sachverhalte, von denen in transtemporalen Identifikationen oder transtemporalen Eigenschaftszuschreibungen die Rede ist. Es ist für die Anwendung der begrifflichen Ressourcen selbstbezogenen Denkens auf andere Wesen nicht erforderlich, dass diese selbst über diese Ressourcen verfügen. Wir verstehen, was die Identität eines sehr kleinen Kindes mit einer später existierenden Person ausmacht auf Grund unseres Verständnisses dessen, was die entsprechenden Ichgedanken des Kindes wahr machen würde, obwohl das Kind noch nicht über die Fähigkeit verfügt, die entsprechenden Ichgedanken zu denken. Dasselbe gilt für jene bewusstseinsfähigen Wesen, die nie einen Begriff von sich selbst erwerben werden, der erst das Denken solcher Gedanken ermöglicht.¹⁶

stehen, dass p, auch wenn sie auf Grund theoretischer Erwägungen von non p überzeugt ist, und dies ist kein Fall von Irrationalität.

¹⁶ Die nachfolgenden Thesen entsprechen der im Buch als Realismus bezüglich transtemporaler Identität beschriebenen Position und stimmen im Kern mit diesem überein. Inzwischen erscheint mir die Bezeichnung ‚Realismus‘ irreführend, da sie suggeriert, dass jeder Gegner der Position Eliminativist sein müsste (das heißt keine Fakten transtemporaler, personaler Identität anerkennt). Ferner ist mir inzwischen klar geworden, dass das Verdoppelungsbeispiel für meine argumentativen Ziele vermieden werden kann. Das Wesentliche der hier und im Buch vertretenen Auffassung und deren ontologische Konsequenzen können ohne die Betrachtung eines solchen Verdoppelungsfalls dar-

Die hier nur knapp dargestellten Überlegungen führen zu den folgenden allgemeinen Thesen über unser Denken in Bezug auf andere erlebende Wesen:

*These T1*** (Invarianz des kognitiven Gehalts transtemporaler Identifikationen anderer bewusstseinsfähiger Wesen gegenüber Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität): Wenn eine Person eine transtemporale Identifikation in Bezug auf ein anderes Wesen A, das sie für bewusstseinsfähig hält, gedanklich erfasst („A ist identisch mit B“, wobei B ein erlebendes Subjekt ist, von dem die Person glaubt, dass es bewusstseinsfähig ist und dass es zu einem bestimmten späteren oder früheren Zeitpunkt existiert), so hat sie ein Verständnis davon, was der Fall sein muss, wenn dieses Urteil wahr ist, in das keinerlei Kriterien transtemporaler Identität für Wesen der fraglichen Art eingehen. Die von einem Denker akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität bestimmen nicht den kognitiven Gehalt transtemporaler Identifikationen anderer bewusstseinsfähiger Wesen, und sie gehen nicht ein in den kognitiven Gehalt solcher Gedanken. Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität für Wesen der fraglichen Art verändern nicht den kognitiven Gehalt transtemporaler Identifikationen bewusstseinsfähiger Wesen.

*These T2*** (Invarianz des kognitiven Gehalts transtemporaler Eigenschaftszuschreibungen gegenüber Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität): Wenn eine Person eine transtemporale Eigenschaftszuschreibung in Bezug auf ein Individuum, das sie für bewusstseinsfähig hält, gedanklich erfasst („A wird die Eigenschaft E haben“, „A hatte die Eigenschaft E“), so hat sie ein Verständnis davon, was der Fall sein muss, wenn dieses Urteil wahr ist, in das keinerlei Kriterien transtemporaler personaler Identität eingehen. Die von einem Denker akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität bestimmen nicht den kognitiven Gehalt transtemporaler Eigenschaftszuschreibungen bezüglich bewusstseinsfähiger Wesen, und sie gehen nicht ein in den kognitiven Gehalt solcher Gedanken. Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität verändern nicht den kognitiven Gehalt transtemporaler Eigenschaftszuschreibungen bezüglich bewusstseinsfähiger Wesen.

*These T4*** (Anschein der Konstanz des sachlichen Gehalts bei Meinungsänderungen, die durch einen Wandel der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität motiviert sind): Wenn ein Denker allein auf Grund einer Änderung der von ihm akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität seine Meinung darüber ändert, welche Eigenschaften ein von ihm für bewusstseinsfähig gehaltenes Wesen A in der Vergangenheit hatte oder in der Zukunft haben wird und mit welchem in der Vergangenheit oder in der Zukunft existierenden Subjekt es identisch ist, so steht er unter dem kognitiven Eindruck, dass er seine Meinung in Bezug auf einen bestimmten Sachverhalt geändert hat. Es erscheint ihm so, als gäbe es einen durch „A wird E haben“ ausgedrückten Sachverhalt, den er zunächst für wahr und dann für falsch hält (oder umgekehrt), und es erscheint ihm so, als gäbe es einen durch ein Urteil transtemporaler Identität „A ist identisch mit B“ ausgedrückten Sachverhalt, den er zunächst für wahr hält und dann für falsch (oder umgekehrt). Dies gilt auch für noch so radikale Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität für Wesen der fraglichen Art.

Es erscheint dem Denkenden gemäß T4** so, als gelte die folgende These:

gestellt werden, und dies ist ein Vorteil: Der Verdoppelungsfall wirft unnötige Fragen auf, die vom Thema wegführen.

*These T3*** (sachliche Meinungsänderungen auf Grund veränderter Kriterien transtemporaler Identität): Wenn ein Denker allein auf Grund einer Änderung der von ihm akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität seine Meinung darüber ändert, welche Eigenschaften ein von ihm für bewusstseinsfähig gehaltenes Wesen in der Vergangenheit hatte oder in der Zukunft haben wird und mit welchem in der Vergangenheit oder in der Zukunft existierenden Subjekt es identisch ist, so gibt es jeweils einen möglichen Sachverhalt, welchen er zunächst für wahr und dann für falsch hält (oder umgekehrt). Dies gilt auch für noch so radikale Veränderungen der akzeptierten Kriterien transtemporaler Identität für Wesen der fraglichen Art.

VI. Ontologische Konsequenzen der kriterienlosen Erfassbarkeit von Identitätstatsachen

Wenn die Thesen T3* und T3** zutreffen, dann hat dies weitreichende ontologische Konsequenzen. Es genügt hier, T3** zu betrachten. Wenn es tatsächlich einen Sachverhalt der Identität zwischen einem früher existierenden erlebenden Wesen A mit einem später existierenden erlebenden Wesen B gibt, welcher ganz unabhängig von den jeweils akzeptierten Kriterien der Identität erfasst werden kann, so folgt, dass jede ontologische Reduktion der Identität über die Zeit bewusstseinsfähiger Wesen verfehlt ist. Entgegen verbreiteter Meinung besteht Identität bewusstseinsfähiger Wesen dann nicht in Relationen psychologischer oder körperlicher Verbundenheit, auch alle anderen denkbaren Reduktionen auf empirische transtemporale Relationen sind ausgeschlossen. Die so genannte einfache Sicht („simple view“) der Identität bewusstseinsfähiger Wesen ist dann zu akzeptieren.¹⁷ Identität bewusstseinsfähiger Wesen ist, wenn T3** zutrifft, prinzipiell nicht ontologisch reduzierbar. Die einzige treffende Antwort auf die Frage „Worin besteht die Identität von Tim mit der Person, die am 1. September aus der Maschine steigt?“ wäre demnach: Sie besteht in dem Umstand, dass Tim den Körper dieser Person haben wird. Aber diese Antwort ist keine Reduktion. „Diese Person“ besagt ja im gegenwärtigen Kontext nichts weiter als „diejenige Person, die den Körper hat, der aus der Maschine hervorkommt“. Also ist die Antwort zwar intuitiv hilfreich, aber als vorgeschlagene Reduktion wäre sie zirkulär.

Die einfache Sicht transtemporaler Identität von Personen führt, so wurde vielfach behauptet, in einen starken Dualismus. Nach dieser These sind Personen keine materiellen Dinge (nicht mit ihrem Körper zu identifizieren und auch nicht mit einem Teil ihres Körpers), und sie sind auch nicht durch ihre Körper konstituiert, sofern die einfache Sicht transtemporaler, personaler Identität wahr ist.¹⁸ Wenn diese Implikationsthese zutrifft, so gilt sie ebenfalls ganz analog für bewusstseinsfähige Wesen: Wenn die Identität bewusstseinsfähiger Wesen über die Zeit ganz allgemein nicht ontologisch reduzierbar ist, so sind bewusstseinsfähige Wesen (erlebende Subjekte) keine materiellen Dinge, und sie sind auch nicht durch materielle Dinge ‚konstituiert‘.

¹⁷ Die vielleicht pejorativ gemeinte Bezeichnung ‚simple view‘ wird hier von Parfit (1984) übernommen. Klassische Vertreter dieser Sicht waren Bishop Butler und Thomas Reid. In der zeitgenössischen Debatte spielt diese Position eine untergeordnete Rolle. Varianten dieser Sichtweise wurden oder werden von Chisholm (1970/1986, 1976), Madell (1981) und von Swinburne (1984, 2006 und 2007) vertreten.

¹⁸ Beispielsweise argumentiert Parfit (1984) für die These, dass ein Substanzdualismus durch die einfache Sicht erzwungen sei. Seine Argumentation erscheint mir jedoch nicht ausreichend (vgl. zu dieser Frage M. Nida-Rümelin 2006a, Kap. 5). Zur These der Konstitution der Person durch ihren Körper vgl. Fußnote 2.

Ich setze die Implikationsthese hier ohne ausgeführtes Argument als zutreffend voraus (für eine solche Argumentation vgl. M. Nida-Rümelin 2008, Abschnitte 9. und 10., sowie dies. 2006a, Kap. 5), und hieraus folgt: Wer die These T3** akzeptiert, hat sich damit auf eine dualistische Sicht festgelegt, nach welcher Subjekte von Erfahrung einer besonderen ontologischen Kategorie angehören und weder materielle Objekte sind noch durch solche konstituiert werden.

Diese ontologische Konsequenz motiviert eine Sicht, die ich als Subjekt-Körper-Dualismus bezeichnen möchte. Der Subjekt-Körper-Dualismus sollte nicht mit traditionellen Thesen des Substanzdualismus vermengt werden. Der Subjekt-Körper-Dualist glaubt nicht an die metaphysische Zusammensetzung der Person aus Körper und Seele. Die Person ist nach seiner These das Subjekt von Erfahrung, und sie hat einen Körper. Das Subjekt existiert über die Zeit hinweg, seine transtemporale Identität ist ein in der geschilderten Weise kriterienfrei erfassbarer Sachverhalt. Daraus ergibt sich die Ablehnung jeder Theorie, nach welcher Personen vierdimensional (raum-zeitlich) ausgedehnte Entitäten sind.¹⁹ Den Begriff der Seele, der mit einer Reihe von Thesen assoziiert wird, welche der Subjekt-Körper-Dualist ablehnt, wird der Subjekt-Körper-Dualist in seiner theoretischen Sprache vermeiden. Das Subjekt von Erfahrung ist durch seine Fähigkeit, aktiv zu sein, zu erleben und ferner dadurch charakterisiert, dass seine Identität über die Zeit kriterienfrei (unter Verwendung der begrifflichen Ressourcen des Denkens in der Ersten Person) erfassbar ist.²⁰ Der Subjekt-Körper-Dualist lehnt die Idee eines nicht-materiellen Stoffes, aus welchem die Seele zusammengesetzt wäre, ab. Subjekte sind nach seiner These nicht zusammengesetzt und nicht räumlich ausgedehnt, aber selbstverständlich auch nicht punktförmig. Der Subjekt-Körper-Dualismus ist ein von religiösen Vorstellungen freier Substanzdualismus, der eine Hauptschwierigkeit des traditionellen Substanzdualismus erbt: das Problem der kausalen Interaktion zwischen Materiellem und Nicht-Materiellem.²¹ Eine Reihe von schwer annehmbaren Thesen, die mit traditionellen substanzdualistischen Sichtweisen verbunden sind, kann er aber vermeiden.²²

VII. Die Illusionstheorie

Wer den skizzierten Dualismus für unannehmbar hält, muss die Thesen T3* und T3** zurückweisen. Aus dieser Zurückweisung folgt, dass sowohl Tim als auch Jim unter einer kognitiven Illusion stehen, wenn es ihnen scheint, als hätten sie im beschriebenen Fall ihre Meinung in Bezug auf den tatsächlichen künftigen Verlauf der Dinge geändert. Wenn Tim zunächst glaubt, dass er überleben wird, und wenn er seine Meinung anschließend revidiert, so kann er sich des Eindrucks nicht erwehren, dass seine Meinungsänderung einen Aspekt der Wirklichkeit betrifft, dass er also im Juni einen anderen Zukunftsverlauf erwartet als im Mai. Aber dieser Eindruck ist, wenn T3* falsch ist, illusionär. „Ich werde die Eigenschaft E haben“ oder „Ich bin die Person, die aus der Maschine steigt“ haben gedacht von Tim im Mai und im Juni unter Voraussetzung der Falschheit von T3* keinen gemeinsamen sachlichen Gehalt. Tim steht unter dem

¹⁹ Nach der von Lewis (1986) und Johnston (1984) eingeführten Terminologie sind Personen also Individuen, die im Englischen als ‚enduring objects‘ und nicht als ‚perduring objects‘ zu bezeichnen wären. Für eine Argumentation zu Gunsten der Gegenthese, dass Personen raumzeitlich ausgedehnte Dinge sind, vgl. Lewis (1976) und (1983).

²⁰ Zum Thema der Aktivität von Subjekten vgl. M. Nida-Rümelin (2007a) und (2007b).

²¹ Vgl. dazu M. Nida-Rümelin (2007b). Einen im Detail entwickelten Lösungsvorschlag des Kausal-Problems für eine substanzdualistische Variante des Dualismus findet man bei O’Connor (2000).

²² Vgl. dazu M. Nida-Rümelin (2006), Kap 5; (2007a) und (2008), Abschnitt 1.

Eindruck, im Mai und im Juni die gleiche sachliche Frage zu erwägen, wenn er über die Frage seines Überlebens der BST-Prozedur nachdenkt. Aber dieser Eindruck ist, wenn T3* falsch ist, eine Täuschung. Diese Täuschungsthese ist intuitiv schwer annehmbar. Im Folgenden sei jede philosophische Auffassung, die eine Ablehnung von T3* und T3** impliziert, als Illusionstheorie bezeichnet, da sie einen begrifflich verwurzelten kognitiven Eindruck zur Illusion erklärt.

Nicht weniger kontraintuitiv ist die Illusionstheorie in Anwendung auf Jim. Jim steht unter dem Eindruck, dass es einen bestimmten, für Jim sogar sehr bedeutsamen Sachverhalt gibt – jenen nämlich, den er sowohl im Mai als auch im Juni mittels „Tim ist die Person, die am 1. September aus der BST-Maschine steigt“ ausdrücken kann –, den er im Mai noch für wahr, im Juni dagegen mit Schrecken und Trauer für falsch hält. Nach der Illusionstheorie ist auch dies eine Täuschung. Es gibt nach der Illusionstheorie keinen Sachverhalt, der sowohl im Mai als auch im Juni Gegenstand von Jims Gedanken „Tim ist die Person, die am 1. September aus der BST-Maschine steigt“ wäre.

VIII. Die Unannehmbarkeit der Illusionstheorie

Die von der Illusionstheorie behauptete Täuschung entsteht in Tims und in Jims Beispiel in einer Science-Fiction-Situation, die mit unseren Lebensverhältnissen wenig gemein hat. Würde sich die fragliche Illusion auf ungewöhnliche Fälle solcher Art beschränken, so wäre dies kein starker Einwand gegen eine Sichtweise, welche die Illusionstheorie impliziert. Gegen den Vorwurf kontraintuitiver Konsequenzen könnte die Illusionstheorie dann durch den Hinweis verteidigt werden, dass unsere Begriffe in erdachten Extremsituationen eben nicht mehr so recht passen. Die kognitive Illusion, welche aus einer Negation von T3* und T3** folgt, beschränkt sich aber keineswegs auf realitätsferne Science-Fiction-Fälle. Sie wäre, wenn die Illusionstheorie zutrifft, ganz im Gegenteil im täglichen Leben omnipräsent. Im Folgenden wird eine Begründung dieser Behauptung knapp skizziert.²³

Die Präsenz der angeblichen Täuschung hat vor allem damit zu tun, wie wir uns selbst und andere erleben. Wir fassen uns selbst als über die Zeit hinweg fortexistierend auf, und dies ist wesentlicher Bestandteil unserer Selbstauffassung. Wir nehmen die uns nahe stehenden oder nur bekannten Personen als identisch mit Personen wahr, die uns schon in der Vergangenheit begegneten, und ohne diese Wahrnehmung wären die mit persönlichen Beziehungen verbundenen emotionalen Erlebnisse nicht möglich. Diese Erlebnisse haben Gehalt, das heißt, sie stellen uns die Welt in bestimmter Weise dar. Wenn die Welt nicht so ist, wie sie uns in diesen Erlebnissen erscheint, so sind die fraglichen Erlebnisse Illusionen, – sie lassen uns dann die Welt in einer Weise erscheinen, die der wahren Beschaffenheit der Welt nicht entspricht. Wenn Anton seine alte Freundin Antonia nach vielen Jahren wiedersieht, so mag er sie im ersten Augenblick nicht gleich erkennen. Wenn er sie dann aber auf einmal wiedererkennt, so verändert sich die Wahrnehmung seines Gegenübers grundlegend. Das Gesicht, das gerade noch als Gesicht einer Fremden erschien, erscheint jetzt als das Gesicht jener Person, mit der er vor vielen Jahren gemeinsame Stunden verbrachte. Er sieht jetzt Antonia *als identisch* mit jener Person, mit der er in der fernen Vergangenheit vertraut war. Die Identität der jetzt wahrgenommenen Person mit der aus der Vergangenheit Vertrauten ist Teil des Gehalts seiner Wahrnehmung. Dabei geht es in dieser Wahrnehmung um Identität von Personen in jenem

²³ Für eine ausführlichere Begründung der These, dass die Illusionstheorie nicht akzeptabel ist, vgl. M. Nida-Rümelin (2006a), 3.15–3.20 und 5.2.–5.3. Für weitere Argumente gegen die Illusionstheorie siehe M. Nida-Rümelin (2008), Abschnitt 8.

kriterienfreien Sinne, in welchem wir die Identität bewusstseinsfähiger Wesen natürlicherweise begreifen. Wenn es keinen Sachverhalt der Identität von Antonia mit jener damaligen Antonia gibt, der auf diese Weise begriffen werden kann, so ist Antons Wahrnehmung von Antonia als identisch mit jener früheren Person illusionär.

Wahrnehmungen anderer als identisch mit Personen, die wir aus der Vergangenheit kennen, und das Erleben von uns selbst als identisch mit einer bestimmten Person, die schon vor Jahren existierte, sind wesentlicher Bestandteil unserer Selbstauffassung und unserer wechselseitigen Wahrnehmung, und sie sind Grundlage unserer emotionalen Beziehungen sowie unserer Wertschätzung anderer Personen und anderer bewusstseinsfähiger Wesen. Eine philosophische Theorie, die diese Auffassungen für illusionär erklärt, ist mit großem Misstrauen zu betrachten und nur dann ernstlich zu erwägen, wenn geradezu zwingende Gründe jede Alternative auszuschließen scheinen. Wer an dieser Stelle einwendet, dass unsere Erlebnisse uns die Welt oft anders darstellen, als sie nach theoretischer Einsicht tatsächlich ist, und zum Beleg auf die Wahrnehmung der Erde als flach verweist, der hat den Ernst der Lage verkannt. Die Wahrnehmung der Erde als flach kann ohne weiteres als illusionär anerkannt werden. Sie ist nicht tief verankert in unserer kognitiven Struktur, und sie spielt keine wichtige Rolle in unserer Selbst- und Weltauffassung. Die Erde als flach zu sehen und zu wissen, dass sie rund ist, ist ein harmloser Konflikt zwischen Inhalten des Erlebens einerseits und Inhalten des theoretischen Wissens andererseits. Der Konflikt zwischen den Inhalten des Erlebens anderer als transtemporal identisch im kriterienfreien Sinne und einer theoretischen Auffassung, die Identitätssachverhalte im Sinne unserer gewöhnlichen Auffassung negiert, wäre dagegen fundamental und genau besehen geradezu schockierend.

Wie schockierend die Konsequenzen der Illusionstheorie sind, wird deutlicher, wenn man sich klar macht, wie tief und in welcher Weise das kriterienfreie Verständnis der Identität bewusstseinsfähiger Wesen in unserem Denken verwurzelt ist. Eine Möglichkeit, diese Verwurzelung knapp zu beschreiben, ist die folgende: Es gehört wesentlich zur Auffassung eines anderen Wesens als Subjekt von Erfahrung, dass wir dessen Zukunft und Vergangenheit und damit dessen transtemporale Identität aus dessen Perspektive im geschilderten Sinne begreifen. Wer diese begriffliche Perspektivenübernahme in Bezug auf ein anderes Wesen unterließe, der würde damit dokumentieren, dass er dieses Wesen als bloßes Ding und nicht als Subjekt von Erfahrung auffasst. Eine Gesellschaft, deren Mitglieder sich von der Illusion befreit hätten, welche die Illusionstheorie unterstellt, wäre eine Gesellschaft von Individuen, die andere Tiere nicht als Subjekte und andere Menschen nicht als Personen auffasst. Was die Illusionstheorie als Fortschritt darstellt, ist genau besehen ein Horror-Szenario. Der Hinweis auf die Nicht-Wünschbarkeit einer Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft hin zu einer Gesellschaft, in der man von der angeblichen Illusion kriterienfrei erfassbarer Identitätstatsachen befreit ist, kann nicht die Falschheit der Illusionstheorie erweisen. Wohl aber sind damit gute Gründe genannt, die Illusionstheorie zu bezweifeln und ernstlich nach Alternativen zu suchen.

Prof. Dr. Martine Nida-Rümelin, Université de Fribourg, Département de philosophie, Miséricorde, Av. de l'Europe 20, 1700 Fribourg, Schweiz

Literatur

- Baker, L. R. (2000), *Persons and Bodies. A Constitution View*, Cambridge.
- Chalmers, D. (2002), Does conceivability imply Possibility?, in: T. Gendler u. J. Hawthorne (Hg.), *Conceivability and Possibility*, Oxford 2002.
- Chisholm, R. M. (1970), Identity through Time, in: H. E. Kiefer u. M. K. Munitz (Hg.), *Language, Belief and Metaphysics* (wiederabgedruckt in: Chisholm 1989).
- Chisholm, R. M. (1989), *On Metaphysics*, Minneapolis.
- Chisholm, R. M. (1976), *Person and Object*, Dordrecht.
- Johnston, M. (1987), Is there a problem about persistence?, in: *Proceedings of the Aristotelian Society*, 61, 107–135.
- Lewis, D. (1976), Survival and Identity, in: A. Rorty, *The Identity of Persons*, Berkeley, 17–40.
- Lewis, D. (1983), Postscript to ‚Survival and Identity‘. *Philosophical Papers*, Oxford.
- Lewis, D. (1986), *On the Plurality of Worlds*, Oxford.
- Madell, G. (1981), *The Identity of the Self*, Edinburgh.
- Nida-Rümelin, M. (2006a), Der Blick von innen. Zur transtemporalen Identität bewusstseinsfähiger Wesen, Frankfurt/M.
- Nida-Rümelin, M. (2006b), Grasping Phenomenal Properties, in: T. Alter u. S. Walter (Hg.), *Phenomenal Concepts and Phenomenal Knowledge*, Oxford.
- Nida-Rümelin, M. (2007a), Dualist Emergentism, in: J. Cohen u. B. McLaughlin, *Contemporary Debates in Philosophy of Mind*, New York.
- Nida-Rümelin, M. (2007b), Doings and Subject Causation, in: A. Newen u. a. (Hg.), *Mental Causation, Externalism, and Self-Knowledge*, in: *Erkenntnis*, 67 (2), 147–372.
- Nida-Rümelin, M. (2008), An Argument From Transtemporal Identity for Subject Body Dualism, in: G. Bealer u. R. Koons (Hg.), *The Waning of Materialism*, Oxford 2008, im Druck.
- O’Connor, T. (2000), *Persons and Causes: The Metaphysics of Free Will*, Oxford.
- Shoemaker, S. (1968), Self-Reference and Self-Awareness, in: *The Journal of Philosophy*, 65, 555–567.
- Shoemaker, S. (1984), Personal Identity: a Materialist’s Account, in: S. Shoemaker u. R. Swinburne (Hg.), *Personal Identity*, Oxford.
- Swinburne, R. (1984), Personal Identity: the Dualist Theory, in: S. Shoemaker u. R. Swinburne (Hg.), *Personal Identity*, Oxford.
- Swinburne, R. (2006), Wodurch ich ich bin. Eine Verteidigung des Substanzdualismus, in: B. Niederbacher (Hg.), *Die menschliche Seele*, Frankfurt/M., 41–59.
- Swinburne, R. (2007), From Mental/Physical Identity to Substance Dualism, in: P. Inwagen u. D. Zimmerman (Hg.), *Persons*, Oxford, 132–165.
- Williams, B. (1970), The Self and the Future, in: *Philosophical Review*, 79, 161–180 (wiederabgedruckt in: Williams 1973).
- Williams, B. (1973), *Problems of the Self*, Cambridge.